

Unsicher?

Alle Menschen sind mehr oder minder unsicher. Aber die Wenigsten geben es zu. Warum?

Die Meisten fühlen sich unsicher, weil niemand alles wissen kann. Man hat also immer Bereiche, in denen man Entscheidungen treffen muss, ohne alle wünschenswerten, ja oft sogar ohne alle nötigen Informationen dafür zu haben. Man kann also oft keine völlig von Vernunft bestimmte Entscheidung treffen. Also handelt man mehr aus dem Gefühl heraus. Das muss nicht schlecht sein. Aber es gibt Bereiche, bei denen unser Gefühl versagt. Etwa, weil die Zahl der Menschen so angewachsen ist, dass sie in der Lage sind das Klima zu verändern. Dafür haben wir weder Erfahrungswerte, die oft zu Gefühlen führen, noch die nötige Vorstellungskraft. Also neigen wir dazu uns nicht angemessen zu verhalten.

Zum Beispiel hat der Feinstaub-Alarm in Stuttgart bei entsprechender Wetterlage und die Aufforderung deswegen vom Auto auf öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen, kaum Wirkung gezeigt. Im Gegenteil einige hofften nun endlich weniger im Stau zu stehen und fuhren gerade wegen des Alarms in die Stadt. Würde man dieselben Leute auffordern einen Schlauch von ihrem Auspuff ins Wageninnere zu verlegen, so dass sie selbst die Abgase ihres Autos einatmen müssten, würden sie das jedoch vernünftiger Weise verweigern.

Das Beispiel zeigt auch, dass es Menschen schwer fällt auf fremde, ihnen unbekannte Menschen Rücksicht zu nehmen, während sie das umgekehrt von Anderen durchaus für sich fordern. Es hilft nicht sich lange mit diesem Verstoß gegen die Logik aufzuhalten. Gefühle sind selten logisch oder reinrassig.

Hinzu kommt, dass unsere Gefühle und unser Verstand oft nicht einer Meinung sind. Auch das trägt zur Unsicherheit bei.

Der wichtigste und am einfachsten verständliche Grund für Unsicherheit dürfte aber wohl sein, dass niemand alles wissen kann. Man kann ja nicht mal die Buchproduktion eines einzigen Jahres im Laufe seines Lebens lesen. Geschweige denn kann man sich in allen Sprachen, in allen Wissenschaften und Kulturen auskennen.

Hier wirkt auch die Globalisierung verwirrend, weil man heute Nachrichten bekommt, die einen früher nie erreicht hätten. Wer weiß, ob die Schießereien an US-Schulen in Europa Nachahmer gefunden hätten, wenn darüber in Europa nicht berichtet worden wäre? Man weiß, dass die Erwähnung von Selbsttötungen in den Medien Nachfolgetaten zur Folge hat. Es ist also eine schwierige Gradwanderung für Medien, Nachrichten, die von großer Bedeutung, aber mit einer Selbsttötung verknüpft sind, so zu vermitteln, dass es möglichst wenig Nachahmer gibt. Es könnte sein, dass der früher viel spärlichere Nachrichtenfluss für die Meisten ein Segen war, weil sie nicht so vielen verwirrenden Einflüssen ausgesetzt waren.

Ebenfalls zur Verwirrung trägt bei, wenn man die Spielregeln des Zusammenlebens in einer Kultur nicht kennt, egal, ob man dort fremd ist, oder die Eltern sie einem nicht vermittelten. Kein Wunder, wenn manche Leute heute wieder Benimm-Kurse besuchen. Hier erleben wir aber auch eine Kehrseite der Mobilität. Bis ins vorletzte Jahrhundert siedelten sich die meisten Kinder in einem Umkreis von etwa 50-70 km um ihren Heimatort an. Da kannte man sich dann meistens noch recht gut aus und wusste im Wesentlichen mit den Sitten und Gebräuchen Bescheid. Wer jedoch heute durch Studium oder Arbeit einige hundert Kilometer weg zieht, der verliert nicht nur die Unterstützung der Familie in Alltagsangelegenheiten, sondern muss sich auch mit den Eigenheiten der neuen Heimat zurecht finden, etwa der Schwäbischen Kehrwoche.

Genauso scheinen rasche Entwicklungen viel Menschen zu überfordern. Daran scheitern auch Revolutionen, weil sie so viel verändern, dass der Einzelne die Übersicht und damit die Handlungsfähigkeit verliert. Das zeigt sich beispielsweise, wenn bei raschen Veränderungen – etwa dem „großen Sprung nach vorn“ in den Tigerstaaten – die Zahl der psychischen Erkrankungen zunimmt.

Kurzum es gibt heute - trotz eines enormen Wissenszuwachses - mehr Ursachen sich unsicher zu fühlen, als früher in Gesellschaften, die weniger reisten und weniger Kommunikationsmittel hatten.

Das Problem mit der Unsicherheit besteht nun darin, dass die Wenigsten sie zugeben können oder wollen. Würden alle offen darüber reden, dass sie sich in dieser oder jener Frage nicht sicher sind und deshalb Rat suchen, wäre das ein Anlass sich gegenseitig zu beraten und zu helfen. Statt dessen wird auf diejenigen Menschen, der seine Unsicherheit zugibt, herab geschaut. Schon die alten Griechen bezeichneten einen Laien als „Idiot“, weil er die Kniffe und Tricks, aber auch die nötigen Kenntnisse nicht hatte, um das anscheinend schon im alten Griechenland beliebte Spiel des gegenseitigen Austricksens mitzuspielen. Der Berliner hat offenbar erkannt, dass die Forderung ständig der Cleverste sein zu müssen, ziemlich anstrengend sein kann, denn er meint: „Mensch, hast Du's jut, Du bist doof!“

Woher kommt dieses ständige Auftrumpfen müssen, dieses Wissen als Macht gegen Andere einsetzen, statt es durch mitteilen zu vermehren und allen zu helfen? Ich fürchte, es geht auf männliches Imponiergehabe zurück, auf den Wunsch vor den Weibchen als der schönste, größte, klügste Gockel zu erscheinen. Das mag ja unter dem Gesichtspunkt der Fortpflanzung sinnvoll sein (obwohl wir genügend Menschen auf der Welt haben, eher zu viele), aber für die Gesellschaft ist es eher schädlich, dass die grundsätzliche Unsicherheit gelegnet wird.

Da alle in den meisten Bereichen des Lebens nur unzulängliche Kenntnisse besitzen und die Meisterschaft in einem kleine Bereich von Vielen auch nicht erreicht wird, wäre es eigentlich klug, die Unsicherheit aller nicht zu leugnen, sondern zu versuchen sie durch Austausch von Wissen (wie verhält man sich in welcher Lage am Besten und so, dass es den meisten Mitmenschen nützt?) die Unsicherheit zu verringern. Wenn man die Unsicherheit als etwas erkennt, dass die meisten Menschen daran hindert sich ohne Angst so zu entfalten, wie es ihre Fähigkeiten zulassen, dann würde das Leben viel leichter und angenehmer, weil man sich ihr stellt, Anderen hilft und selbst Hilfe annimmt, statt ständig so zu tun, als ob man „alles im Griff“ habe und der große Alleswisser wäre.